

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

100 (30.4.1913) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 33

Für unsere Frauen.

Der Frauen Maientag.

Feierabend, Freiheit, Ferien! Für die meisten Proletarierinnen, besonders für die Hausfrauen und Mütter, sind das nur schöne Worte ohne praktischen Wert.

Feierabend! den haben sie, wenn sie müde und matt, abge-spannt, nach unendlicher Bebe auf ihr dürftiges Lager sinken. Todmüde, und dabei noch sorgenvoll wegen des kommenden Tages; die Sorgen, die quälenden, drückenden, die peinigenden, ob das Haushaltungs-geld reicht, die Kinder gesund bleiben, sie selbst und der Mann nicht arbeitslos werden, diese Sorgen hören ja nimmer, ja nimmer auf. Und ehe die Sonne aufgeht, ist sie schon wieder müder und an der Arbeit. Sie muß zur Fabrik, viel-leicht vorher gar noch für Mann und Kinder sorgen. Und abends, wenn der Mann Feierabend hat, da fängt für die Hausfrau die Hausarbeit erst an. Da muß sie noch sorgen und schaffen, oft bis tief in die Nacht hinein.

Freizeit! Wann hätte die Proletarierfrau Freizeit? Nicht einmal am Sonntag! Der Ruhetag der anderen bringt der pro-letarischen Mutter mehr Arbeit, mehr Sorge. 6 Tage arbeiten in der Woche, heißt für sie nicht am siebenten Tage ruhen, sondern viel eher „doppelt arbeiten, sich doppelt abmühen“.

Ferien! Ein leerer Begriff! Wann hätte eine Proletarierfrau wohl Ferien? Wohl weiß sie, daß die Meisten, die glücklichen Besitzenden, die den Entzug der Arbeit anderer er-len, Ferien machen und sich erholen von der Last des Berufs-lebens. Im Winter reisen diese Auserwählten des Glücks nach Italien, im Sommer nach dem Norden. Die Proletarierin aber erlebt keine Ferien. Unterbrechung von der Lagerfront gewährt höchstens das Krankenlager. Die Nichtschaffenden weisen auf überquerendem Lebensgefühl, die erwerbende Proletarierin kennt weder Ruhe noch Muße.

Aus dieser Arbeitsflaverei wird der Sozialismus die Menschen befreien. Darum werden auch die Frauen die Forde-rung des 1. Mai freudig begrüßen. Jeder Arbeiter soll Muße haben, nach der Arbeit sollen ihm ein paar freie Stunden blei-ben, um sich auszuruhen und um sich mit dem zu beschäftigen, zu, dem seine Neigung ihn treibt. Besonders für die Frauen ist die Forderung eines Feierabends wichtig; für sie, die so oft neben der Hausarbeit noch ihre Berufsarbeit zu erfüllen haben. Für alle werktätigen Arbeiter fordert die Sozialdemokratie den Achtstundentag und auch einen freien Tag in der Woche. Welche Erlösung wird es für die Frauen sein, wenn diese Forderung einst verwirklicht wird.

Freilich, viel Arbeit und Kampf gehört noch dazu! Nicht müde werden wir das Ziel ertingen! Die Macht des Kapita-ls steht dem entgegen, des Kapitals, das stets und immer wie-der Profit machen will und die Arbeiter nicht genug ausbeuten kann.

Das organisierte Proletariat tritt für den Achtstundentag ein. Einzelne Berufsgruppen haben ihn schon erobert. Doch aber bald alle Arbeiter die Wohlthat des verkürzten Arbeitstages genießen sollen, dafür demonstrieren wir aufs neue am 1. Mai. Und die Frauen müssen helfen, diese Demonstration recht ein-dringlich und wirkungsvoll zu machen. Sie sollen helfen, die Versammlungen zu füllen und müssen den 1. Mai im Hause würdig feiern.

Die Maiseier gilt aber nicht nur dem Achtstundentag, sie gilt auch der Forderung nach genügendem Arbeiterschutz, nach Weltfrieden Ausdruck, ja, sie ist letzten Endes eine Kundgebung für die sozialistische Weltordnung. Auf diese ist das heilige Seh-nen der politisch denkenden Arbeiterfrau gerichtet. Sie weiß, daß der Sozialismus den Frauen nicht nur die gesellschaftliche Gleichberechtigung bringen wird, sondern auch die wirtschaftliche Unabhängigkeit, und damit ihre Erlösung aus der Geschlechts-flaverei.

So hat die Frau doppelt und dreifach Ursache, den 1. Mai zu feiern, ihn zu dem höchsten Feiertag für sich und die ganze Familie zu gestalten. Für die Frau geht mit dem Sozialismus die alte Verheißung von der Menschheit Befreiung in Erfüllung. Die herrschende Gesellschaft, die Besitz und Nutznießer des Reich-tums, predigen den Ausbeuteten und Armen Entfugung als eine Gott wohlgefällige Tugend. Sie selbst aber wollen von Entfugung nichts wissen. Lange genug hat das Proletariat sich betören lassen; der Sozialismus hat es gelehrt, daß die Erde reich genug ist, daß die Produktionsmöglichkeiten in so reichem Maße vorhanden sind, daß Men eine menschenwürdige Existenz ermöglicht werden kann. Es ist nur notwendig, die Ausbeutung der großen Masse durch die herrschende Klasse abzu-schaffen. Auf dieses Ziel sind alle Bestrebungen der Sozial-demokratie gerichtet. Und am 1. Mai verkammelt sich das Proletariat der ganzen Welt, ist sich einig in dem Gedanken und in dem Willen, den Sieg des Sozialismus, die Befreiung aller

Menschen von Ausbeutung und Unterdrückung herbeizuführen, Das gibt dem Maientag für die Frau den beglückenden Inhalt

Sie wissen nicht aus noch ein. Einen sonderbaren Vorschlag zur endgültigen Beseitigung der Frauenstimmrechtskrisis machte vor kurzem die englische liberale Wochenschrift „The Nation“. Sie schrieb, es müsse zugegeben werden, daß die Verhältnisse unermäßig, eine Aenderung zum Guten aber nicht zu erwar-ten sei, wenn nicht das Ministerium eine Vorlage über das Frauenwahlrecht einbringe. Da nun die Meinungen innerhalb des Kabinetts geteilt seien, könne man folgendermaßen vor-gehen: Die Regierung möge eine „einfache“ Frauenstimmrechts-bill einbringen etwa auf der Grundlage des Duffin-Antrages, und nach Annahme dieses Gesetzes durch das Parlament sollte es jedem Wahlkreise überlassen bleiben, das Frauenwahlrecht durch besondere Beschlußfassung einzuführen oder nicht. Der Artikel vergleicht diese Art „Lokaloption“ mit den parlamentarischen Gebräuchen der Vereinigten Staaten von Amerika. Auch hier nehme jeder Staat für sich Stellung und das Beispiel der fortgeschrittenen Staaten wirke dann allmählich auch auf die anderen.

Der Vorschlag der „Nation“ spiegelt so recht die Verlogen-heit der englischen Liberalen wider, die nicht wissen, wie sie die unermüdete Stadium beenden sollen, ohne daß Mr. Asquith auf sein Amt zu verzichten braucht. Aber der Gedanke, die Wahlweise entscheiden zu lassen, ist höchst unglücklich, schon des-halb, weil Wahlkreise keine körperschaftliche Vertretung haben. Ein Vergleich mit den amerikanischen Staaten ist auch ganz und gar nicht angebracht, denn dort handelt es sich um verschiede-artige Länder mit eigenen Verfassungen und eigener Gesetz-ggebung.

Die Frauenstimmrechtsorganisationen sind mit dem Vor-schlag ebenfalls nicht einverstanden. Sie bestehen auf einer Re-gierungsvorlage, und um eine günstigere Zusammensetzung der Regierung herbeizuführen, werden sie die Antistimmrechtler im Kabinett scharf bekämpfen. Sie hoffen bei den nächsten all-gemeinen Wahlen den Herren Mr. Henna, Hobhouse und Bease eine Niederlage zu bereiten und an ihrer Stelle Kandidaten der Arbeiterpartei ins Parlament zu bringen.

Die Entschlossenheit der Frauen, die liberale Partei nicht mehr zu unterstützen, macht den Liberalen große Sorge. Sie wissen, daß sie viele Wahlkreise nur der auto-ernen Tätigkeit und der finanziellen Unterstützung der Frauen verdanken, und sie fürchten, daß der Einfluß der Arbeiterpartei zu mächtig wer-den könnte.

Ein weiblicher Rechtsanwalt erschien am 5. März vor dem Marinekriegsgericht von Toulon, um die Verteidigung für einen Matrosen zu führen, der in erster Instanz zu 5 Jahren Zwangs-arbeit, Degradation und 20 Jahren Landesverweisung verurteilt worden war. Die Advokatin, Frau Dr. Wallat, Gattin eines Toulon-er Artilleriehauptmanns, verteidigte ihren Mandanten sehr geschickt und erreichte, daß die anfänglich vorgesehene schwere Strafe des Matrosen in 3 Jahre algerische Strafkolonie umge-wandelt wurde.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeit-schriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber Georg Vernhard). Inhalt vom 17. Heft des zehnten Jahrgangs: Elektrische Vollbahnen. Vom Königl. Baurat Georg Soberski-Wilmersdorf. — Unjere Groß-banken I. Von G. W. — Revue der Presse. — Aus den Börsen-sälen. — Eigenartige Rolemit. — Nationalökonomische Profes-suren. — Ein reuiges Gemüt. — 300 Prozent Zuzahlung. — Gedanken über den Geldmarkt. Von Justus. — Plutus-Mer-ktel. — Antworten des Herausgebers. — Waren des Welt-handels (Seide). — Chefs und Angestellte. — Neue Literatur. — Generalversammlungen. — Abonnement vierteljährlich per Post, Buchhandlung und direkt vom Plutus-Verlag 4,50 Mk. Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom Plutus-Ver-lag, Berlin W. 62, Kleiststraße 21.

Die Tat. Eine sozial-religiöse Monatschrift für deutsche Kultur. Vierteljährlich 3 Mk. Eugen Diederichs Verlag in Jena. Aprilheft. Das Aprilheft der bekannten Diederichschen Monatschrift, mit dem sie ihren fünften Jahrgang in nahezu verdoppeltem Umfang beginnt, ist besonders einseitlich abge-stimmt. Denn der Inhalt des Heftes rückt überall den nation-alen Gedanken in den Mittelpunkt, und zwar indem er durch Vertiefung der Volksgeminnung die nationale Phrase bekämpft

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 33.

Karlsruhe, Mittwoch den 30. April 1913.

33. Jahrgang.

Das Lied vom 1. Mai.

Von W. Schramm.

Es braukt ein Lied von urgewalt'gem Klange,
In Flammenworten geht es durch die Welt,
Bald spricht's vom Leid und bald vom Freiheits-
drange,

Bald ist's ein Mahner, bald ein junger Held;
Es macht durch seine eigenart'ge Weise,
Durch seine Worte alle Herzen frei,
Es rastet nicht auf seiner Weltentreise
Das hohe Lied, das Lied vom 1. Mai.

Es steigt hernieder zu der Erde Tiefen,
Wo sich die Arbeit müht in dunklem Schacht,
Und wo es schien, als ob die Geister schliefen,
Da hat das Lied zum Lichte sie erweckt.
Es hebt so manches milde Herze wieder,
Belebt es wohl mit froher Hoffnung neu,
Almo es grünt, im Wald und Feld und Flieder,
Erklinget auch das Lied vom 1. Mai.

Bei seinem Klang marschieret in Bataillonen
Berkat'ges Volk, im Ernst zieht es einher,
Der Mühe Preis, er soll die Arbeit lohnen,
Und gleiches Recht und Freiheit sein Begehrt.
Es will, daß alles, was das Leben bringet,
Nicht Monopol der Auserwählten sei.
Es braujet fort und lauter, lauter klinget
Das hohe Lied, das Lied vom 1. Mai.

Kein Berg, kein Tal, kein Strom zieht ihm die
Grenze,
Kein Wort der Mächt'gen hemmt's in seinem Lauf,
Wenn Maientag und frische Mitentranze
Die wintermüden Schläfer wachen auf.
Dann ist's das Arbeitsvolk der ganzen Erde,
Das seiner Sprache lauscht von Bai zu Bai,
Es will, daß alles, alles Wahrheit werde,
Was es verheißt, das Lied vom 1. Mai.

Inhalt der Nr. 33:

Das Lied vom 1. Mai. — Die Maiseier-Demonstration. — Weltkrieg u. S. — Für unsere Frauen. — Eingegangene Bücher.

Die Maiseierdemonstration.

Gumoreske, nach dem Französischen von S. G. S. e.

Der Rentner Nepomuk Brummerstädt war ein kurzes, dickes Männchen mit rotem Gesicht und trotz seiner fünfzig Jahre kaum ergrautes Haar. Sein ganzes Wesen atmete Friedfertigkeit, fast wie bei einem Pastor.

Mit Daumen und Mittelfinger knipfte er die Brot-krümelchen von seiner Gose, klopfte den Rock, auf dem die Serviette weiße Flecken hinterlassen, und schickte sich an, auszugehen. Schon hatte er den Hut genommen und wollte seiner Frau gerade ein herzliches „Bis gleich“ zu-rufen, als die tragische Miene und bange Stimme seiner würdigen Gattin ihn auf der Stelle festbannte.

„Aber Nepomuk, du willst doch wohl nicht . . .!“
„Was denn, mein Kind?“
„Du willst es wagen, heute spazieren zu gehen . . .?“
„Natürlich doch, wie immer, mein Kind! Du weißt doch, daß der Arzt mir einen zweistündigen Spaziergang nach dem Essen verordnet hat.“

„Er hat dir aber nicht verordnet, dich an einem Demon-strationstage hinauszuhängen!“
„Da, wenn weiter nichts ist . . .!“
„Du bist ja so klein, Nepomuk!“

„Söffchen,“ versetzte Nepomuk, sich in die Höhe redend, „selbst Napoleon war nur sechs Zentimeter größer als ich.“
„Ja, aber er ritt auch zu Pferde! Du aber, mein liebes Nepomükchen . . .! Siehst du dich nicht schon mitten im Gedränge . . . erstickt . . . zerquetscht?“

„Du bist recht dumm, liebes Söffchen. Was du da sagst, zwingt mich ja, es erst recht zu wagen. Meinest du denn vielleicht, ich hätte Angst?“
„Was soll denn nur aus mir armen Frau werden, wenn dir ein Unglück zustoßt!“

„Es wird mir schon nichts geschehen. Uebrigens ist es ja auch meine Pflicht, mich sehen zu lassen. Ich bin doch ein Bourgeois, denn meine dreißigjährige Arbeit in der Sojenträgerbranche setzt mich in den Stand, mein

Brot als Rentier zu verdienen. Heute wird die Sozi-bagasse in den Straßen lärmern und gegen die bestehende Ordnung toben. Ich bin kein Hasenfuß, daß ich mich ins Loch verkröche! Ich bin kein Feigling und werde meinen Wegnern schon ins Auge blicken!“

Nach dieser Rede, die er mit klangvoller Stimme ge-sprochen und mit großer Gebärden begleitet, küßte Ren-tier Nepomuk Brummerstädt sein Söffchen und ging festen Schrittes hinaus.

Auf den Straßen herrschte heute mächtiger Betrieb. Eine dichte Menschenmenge drängte sich auf den Bürger-steigen und Gendarmen und Schenkleute hatten ihre liebe Not, die Neugierigen zurückzudrängen und die Passage freizuhalten.

Rentier Brummerstädt erkundigte sich: man erwartete die Maiseierdemonstration. Arbeitertrupps mit roten Bannern würden vorbeimarschieren, und man war sehr ängstlich. Was würde nur passieren . . .? Am Tage dor-her schon hatten die Zeitungen in ganz geheimnisvoller Weise angedeutet, der heutige Tag würde schöne Ueber-raschungen bringen.

„Das kann ja ein netter Klamaus werden!“ sagte ein alter Mann zum Rentier Brummerstädt, und der Alte hatte doch sicher in seinem Leben schon viel mitgemacht.

Rentier Brummerstädt zuckte die Schultern, bemit-leidete diese Leute und war böse auf sie, weil sie den Ver-kehr hemmten. Er wurde hin und her gestoßen und ar-beitete sich kaum vorwärts.

Bald kam er zu der Einsicht, daß dieser langsame und jeden Augenblick von einer Zwangshaltestelle unterbro-chene Marsch ganz ohne Vergnügen war und nichts gemein hatte mit der hygienischen Promenade, die ihm sein Arzt vorgeschrieben.

Doch es fiel ihm ein, daß Frau Söffchen Brummer-städt dann ja triumphieren würde. Er sah schon ihre kronische Lächeln und hörte sie schon im Geiste ausrufen:
„Siehst du wohl! Na, was hatte ich dir gesagt?“

So drang der denn weiter vor. Auf einmal aber war es ihm unmöglich, vorwärts zu kommen.
Er versuchte umzusehen, allein es war ganz unmög-lich. Wohl oder übel mußte er auf seinem Platz stehen bleiben. So verging eine halbe Stunde.

Rentier Brummerstädt begann sich zu Langweilen und

bekam es mit den Nerven zu tun. Wie lange würde er nur noch hier stehen müssen grad wie ein gemeiner Gefenstehler? Da plötzlich erschien ihm der Befreiungengel in Gestalt eines Schutzmanns, der sich ziemlich groß und schnell einen Weg durch die Menge bahnte.

Nepomuk rief ihn an und bat höflich: „Herr Sergeant, würden Sie so liebenswürdig sein und mir auf die andere Seite rüberhelfen? Ich habe sehr dringende Geschäfte zu besorgen!“

Der Hüter des Gesezes willigte ein und einen Moment später war Nepomuk glücklich auf der andern Seite gelandet. Er hatte — allerdings ohne jeden Grund — gehofft, da würde das Gedränge weniger schlimm sein. Doch da hatte er sich schmachlich geschnitten — ohne Messer natürlich!

„Donnerwetter!“ sagte er zu seinem Reibhüter, „allein komme ich ja gar nicht durch dies Gewühl. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich bis zu der kleinen Nebenstraße bringen wollten.“

„Das ist gerade mein Weg!“ antwortete der Schutzmann.

Raum waren sie auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig, als ein Kommissar rief: „Geda, Lemberg!“

„Ich muß Sie verlassen!“ sagte da der Schutzmann zu Brummerstädt. Aber er sah gerade einen Kollegen, einen vierfährigen, rotnasigen Herrkules mit finstern, bärbeißigem Gesicht.

„Sieh da, Schlapingerhaus! Du, ich vertraue dir diesen Herrn an. Bringe ihn fort.“

Und damit wies er zu seinem Vorgesetzten, noch bevor Rentier Brummerstädt sich bedanken konnte.

„A . . . a . . . also, los, so . . . so . . . kommen Sie mit!“ befahl Schlapingerhaus flotternd, denn der große Mann hatte nämlich einen kleinen Sprachfehler.

Und er bahnte dem kleinen Rentier, der sich fortbewegte wie ein rollender Kürbis, einen breiten Weg. Als sie aus dem Gedränge waren, drückte Nepomuk Brummerstädt in säufelnden Worten seinen Dank aus.

„Danke schön!“ hauchte er, und streckte Schlapingerhaus die Hand hin. „Danke schön, Sie haben mir einen großen Freundschaftsdienst erwiesen . . .“

„Wa . . . wa . . . was?“

Diesmal wußte man nicht, ob sein sprachloses Stammeln Ueberraschung oder das Gebrechen manifestierte.

„Machen Sie keine Flau . . . Flausen! Los, auf die Wa . . . ach!“

„Sie wollen mich zur Wache bringen . . . ? Um Simmelzwillen, weshalb denn nur?“

„Ja?“

„Na, deshalb. Wollen Sie mir vielleicht u . . . uzen, was?“

„Aber sehen Sie doch nur, Herr Sergeant, ich denke doch nicht . . .“

„Nur keine Arrrebellion, vasseln Sie! Sie verschlimmern Ihren Fa . . . all dadurch nur!“

Jeder Widerstand war unnütz. Nepomuk ergab sich daher in sein Schicksal und nicht wenig beunruhigt folgte er Schlapingerhaus.

Der Kommissar war dienstlich abwesend und der unglückliche Rentier wurde daher von seinem Sekretär empfangen. Dieser aber war wegen seines Dünkels und seiner ewig schlechten Laune berüchtigt.

Er sah den Rentier Brummerstädt — ohne große Mühe natürlich — von oben herab an und noch bevor er ein Wort peredet, befahl er:

„Schweigen Sie! Lassen Sie den Schutzmann reden!“

„Der Mann wurde mir von Lemberg übergeben,“ erklärte Schlapingerhaus, „ich soll ihn wegbringen.“

„Was hat er denn ausgefressen?“

„Ich weiß nicht, aber Lemberg wirds schon wissen, denn er hat mir ja gesagt, ich sollte ihn abführen.“

„Schön. Was haben Sie zu erwidern?“ fragte der Sekretär in scharfem Tone.

Trotz dieses harschen Empfanges lächelnd, erzählte Rentier Brummerstädt ganz gemüthlich sein Mißgeschick.

Ohne mit der Wimper zu zucken, hörte der Sekretär ihm zu. Als der arme Sünder geendet, kniff der Sekretär verständnisvoll ein Auge zu und erklärte in süßlich-ironischem Tone:

„Ich beglückwünsche Sie, mein Herr, zu Ihrer regen Phantastie!“

„Sollten Sie etwa an meinen Worten zweifeln, Herr Sekretär?“

„I behaupte!“

„Dann bin ich also wohl entlassen?“

„Nur hübsch Geduld, mein Wertester.“

„Aber ich hab's eilig!“

„Ich nicht . . .“

„Herr Sekretär,“ legte Rentier Brummerstädt nun los, denn die Galle lief ihm über, „ich ersuche Sie, mich auf der Stelle zu entlassen. Ich habe Freunde bei der Presse . . .“

Diese Worte verwandelten die Fronte des Sekretärs in heftige Wut.

„Ah, Sie kennen so ein paar Zeitungsschreiber? Na, da lassen Sie sie man kommen und Sie aus der Patsche ziehen . . .“

„Aber Herr Sekretär, Sie wollen mich doch wohl nicht hier behalten?“

„Bis zur Rückkehr des Schutzmanns Lemberg.“

Nepomuk Brummerstädt hielt es nun für das klügste, sich still zu verhalten.

So verging eine Stunde, zwei Stunden . . . Schon begann der Hunger den armen Rentier zu quälen, als er endlich eine Frage an den Sekretär wagte:

„Könnten Sie mir vielleicht sagen, ob der Schutzmann Lemberg bald zurückkehren wird?“

„Weiß ich nicht.“

Einen Augenblick später flegte er von neuem:

„Könnten Sie nicht anordnen, Herr Sekretär, daß meine Identität festgestellt wird? Ich wohne in der Königstraße . . . schon dreißig Jahre in demselben Viertel.“

„Gabe keine Zeit. Warten Sie, bis Lemberg kommt.“

Endlich um zehn Uhr kamen Schutleute und lieferten Arretierte ein. Eine Schlägerei sollte stattgefunden haben, erzählten sie. Einer der ibrigen, Lemberg, war niedergeschlagen worden und man hatte ihn in jämmerlichem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

„Während nun die „Sozialbagasse“ in ihren Festjalen bei Vorträgen und Theaterunterhaltungen gemüthlich ihre Waifeier abhielten, sah der königstreue Rentier Nepomuk Brummerstädt im trüblichen Kittchen — auch zur Feier des Welkenmal!

Ja, ja, wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. Auch Nepomuk wußte es am andern Morgen, als sein Söfchen kam und ihn aus dem Kerker abholte.

Weltkrieg A. G.

Ein Prospekt.

Mitgeteilt von Kurt Eisner.

Unter dem Namen „Internationale Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Gesinnung“ (Telegrammadresse: Weltkrieg A. G.) hat sich eine Aktiengesellschaft konstituiert, mit dem Hauptsitz in Berlin und Filialen in Paris, London, Newyork, Petersburg, Rom, Wien, Belgrad, Cetinje, Tokio und Peking, mit einem Grundkapital von 1 Milliarde Mark. Die Aktien werden zum Kurse von 387½ emittiert.

Die Gesellschaft ist geboren aus dem dringendsten patriotischen Bedürfnis und verspricht die glänzendste, absolut sicherste Rentabilität aller industriellen und finanziellen Unternehmungen.

Gegenüber den wachsenden Gefahren der die beste nationale Kraft negierenden und ausgangenden Mächte des Umsturzes und der internationalen Vaterlandslosigkeit, die sie die Sozialdemokratie in allen Staaten darstellt, in

Parlament und Presse propagiert und zu deren Förderung sie sogar einen eigenen Festtag, die sogenannte Waifeier, gegründet hat, wird es zur ernstesten Pflicht jedes Patrioten, gleichviel welcher Zunge, zum Schutz des eigenen Landes, der Familie, der Sittlichkeit, des Eigentums, der monarchischen resp. republikanischen Oberhäupter, sowie der Religion aller Konfessionen die vaterländische Gesinnung allüberall zu stärken und zur höchsten Leistungsfähigkeit zu entwickeln.

Die nationale Gesinnung bewährt sich in den Mitteln, die für die Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft angewandt werden, und in der Höhe der Preise, die die Völker und ihre Parlamente und Regierungen opferwillig der von echt nationale Geiste getragenen Industrie gewähren.

In letzter Zeit ist der Uebermut der vaterlandslosen internationalen Weltfriedensapostel so sehr gestiegen, daß sie sogar die hervorragendsten Firmen beschimpfen, bloß weil sie diejenigen Notwendigkeiten gebrauchen, welche die selbstverständliche Pflicht vaterländischer Eingebung zur Förderung der Rüstungsindustrie unerlässlich gebietet. Eine irgeleitete öffentliche Meinung sucht diesen natürlichen internationalen Schutz nationaler Arbeit als Korruption, Landesverrat, Völkerverhetzung, Wucher- und Mordgeschäft zu verleumden, und es ist nicht zu leugnen, daß das unpatriotische aber lungenkraftige Geschrei leider das Eindringen nicht verfehlt und die Parlamente stutzig gegen die gehorame Bewilligung der ihnen von den patriotischen Regierungen unterbreiteten Rüstungsvorlagen zu machen beginnt.

Unter diesen Umständen, die das Herz jedes vaterländisch Gesinnten schwer betrübten und den Zorn jedes echten Deutschen (Franzosen, Engländer, Oesterreicher, Russen, Japaner, Montenegriner usw.) zur Siebheize treiben muß — im Interesse der Industrie — die so bedrohlich mißverständene Propaganda völlig von den einzelnen Unternehmungen getrennt und einem besonderen Unternehmen überwiesen und in ihm konzentriert werden.

Diesem Zweck erfüllt die „Internationale Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Gesinnung“. Verbunden mit allen bedeutenden Unternehmungen der Rüstungsbranche in der ganzen Welt, von welchen sie für jede erzielte Lieferung 10 Prozent des Wertes vertragsmäßig erhält, macht die Gesellschaft es sich zur ausschließlichen Aufgabe, durch Beförderung der nationalen Gesinnung den patriotischen Charakter der Völker und die Rüstungsindustrie in jeder Hinsicht und mit allen Mitteln energisch zu fördern.

Die „Internationale Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Gesinnung“ organisiert zu diesem Behuf auf breiter Grundlage die öffentliche Meinung, die Politik, die Geschichte:

1. Durch angemessene Bearbeitung der Presse. Wir machen es uns besonders zur Aufgabe, in der Presse jedes Landes die Kriegslust, den Chauvinismus, die nationalistischen Frechheiten aller andern Länder so farbig und lebhaft wie möglich zu schildern. Um diese Preßerzeugnisse auch literarisch gebiegen und wirksam auszugestalten, bewilligen wir die höchsten Honorare für taugliche Erzeugnisse dieser Sparte.

2. Durch Beförderung nationaler Jubiläen, durch wissenschaftliche Broschüren und Bücher über geschichtliche Ruhmesstaten und Geldzeiten, durch Stiftung kriegerischer Denkmäler, Anregung nationaler Gemälde und Poesien, patriotischer Volksfestspiele, pädagogischer Kinodarbietungen.

3. Durch nationale Erziehung und Anspornung der Staatsmänner, Diplomaten, hoher Beamten, Parlamentarier eventl. unter diskreter Schuldenerregulierung und Gewinnbeteiligung.

4. Durch einen den Bedürfnissen der Unterbeamten angepassten sorgfältigen, schnellen und umfassenden Nachrichtenendienst über all das Rüstungswesen betreffenden Erfindungen, Preise, Liefermengen, sowie unserer Gesellschaft

nicht angeschlossene Firmen oder unsern nationalen Bemühungen widerstrebende Regierungen oder einzelne ihrer Vertreter in Frage kommen.

5. Durch nationale Stimmungsförderungen in den breiten Volksmassen. Insbesondere empfiehlt sich die Werbung einer zahlreichen Gruppe von Agenten und Unteragenten, die in den Wirtschaftskreisen der nationalen Ehrgeiz zu packen wissen, indem sie auf die elenden, feigen, schmutzigen, präherischen, raublisternen Deutschen, Franzosen, Engländer usw., schimpfen, deren Unberücksamtheit nicht mehr zu ertragen sei, und zugleich versichern, daß unser Pulver trocken und unser Schwert geschliffen sei, trotz der vaterlandslosen roten Brüder, die den Feind ins Land einlassen wollen, das Vaterland wehrlos machen möchten (Generalstreik), und daß es bald losgehen werde und müsse. Für die religiöse insbesondere christliche Propaganda sind spezielle Beziehungen anzuknüpfen.

6. Durch Beschaffung tatsächlicher Agitationsmaterials: Arrangement nationaler Zwischenfälle (mit und ohne Alkohol), Grenzüberschreitungen und Ueberstimmungen, Verletzungen nationaler Ehre (Beleidigungen, Verletzungen, Plünderungen von Angehörigen aller Nationen im Ausland) bis zur Mißhandlung und Abziehung von völkerrrechtlich privilegierten Personen, als Konsuln, Gesandten, Boten, Postkutschern und zur Organisation von Kriegern durch Anwerbung dazu geeigneter und befähigter Heinerer Völkerschaften, die den Weltkrieg in nahe Aussicht zu stellen vermögen, nebst Lieferung der dazu gehörigen Artikel, Informationen, Telegrammen, Notizen, Ansprachen, Reden.

NB. Wir bemerken, daß wir diesem Zweig unserer Tätigkeit unsere ganz besondere Aufmerksamkeit widmen werden und keine Kosten und Mühen in dieser Hinsicht scheuen werden, sicher, daß gerade diese Aufwendungen unsern berechtigten Aktionären zugute kommen werden. Nur die ständige Bedrohung mit einem Weltkrieg kann der Bewilligungseifer der Parlamente rege und fruchtig und den Geschäftsgang der Industrie flott erhalten, wie denn auch Kriege selbst von Zeit zu Zeit notwendig erscheinen, einerseits um den Ernst der Gefahr plausibel zu machen und andererseits auch durch die Massenvernichtung von Kriegsmaterial durch den Krieg die Gefahr einer Ueberproduktion und Abzuchtung zu verhindern. Simultän mit der Anrichtung und Erfindung von Kriegsgrenzen werden wir Sorge tragen, nur solche Darstellungen zu geben, daß die kriegerische Nachgelüste erzeugen, nicht etwa vom Kriege abschrecken.

7. Durch Anfertigung von Rüstungsvorlagen, Denkschriften, Begründungen.

8. Durch Verhinderung aller finanziellen Aufwendungen für die fluchwürdige Friedenspropaganda; z. B. in unter allen Umständen der bisherige Brauch aufrecht zu erhalten, daß die großen Geldmittel des Nobelpreises ausschließlich für völlig harmlose Individuen, nicht aber zur Förderung ernster und mächtiger Bewegungen verwendet werden.

9. Durch energische Bekämpfung des Umsturzes, unter Hervorhebung des nationalen Geistes der Umstürzler jenseits der Grenze.

10. Durch Beförderung des technischen Fortschritts und Wettbewerbs unter gegenseitigem vertraulichen Austausch der in den einzelnen Betrieben und Städten gewonnenen Erfahrungen und Erfindungen. Veranziehung und Ausbildung militärischer Sachverständiger. — — —

Die vorstehenden schwachen Andeutungen unseres Wirkungsbereiches dürften genügen, um jeden Patrioten, dem es ernst ist um eine hochverzinsliche und völlig sichere Anlage seines nationalen Kapitals zu veranlassen, unsere Aktien zu erwerben, die am 1. Mai in allen Hauptstädten der Welt zugleich zur Emission gelangen.

Internationale Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Gesinnung A. G.

